

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Moser, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. & 20. cgl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Er scheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung im's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverbindung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Abnahme verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirtes Briefe nicht angenommen.

Verlags-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szeged bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brassó bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkács bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, alle der Buczer-gasse, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 11. Hermannstadt, Donnerstag den 14. Januar 1886. 102. Jahrgang.

Rußland im Jahre 1885.

Für Rußland bildete das verfloßene Jahr, gleich den vorhergehenden, einen weiteren Zeitabschnitt harter Reaction; dafür bürgten schon die Träger der Namen Robersonow, Ratlow und Tolstoi, die noch immer zu den Mächtigen im Czarenreiche zählen.
In Rußland arbeitet man nicht ungern nach berühmten Mustern, und da bot denn im Jahre 1885 der deutsche Nachbarstaat, das constitutionelle Deutschland dem absoluten Rußland ein gar verführerisches Beispiel, sowohl was die reactionären Bestrebungen in den leitenden Kreisen, wie die Fehden im Lande selbst anbetraf. Halten wir dabei zweierlei fest. Bei den inneren Kämpfen der politischen Parteien spielte jenseits der Grenzen die Religionsfrage keine kleine Rolle; nach außen hin traf Fürst Bismarck plötzlich Maßnahmen gegen „unbequeme“ Fremde.
In Rußland gingen, diesem Vorbilde folgend, die Orthodoxo-Nationalen, gestützt auf die in den höchsten Regionen herrschende orthodoxe Strömung, gegen die Andersgläubigen, wie gegen die andern Nationalitäten vor, und eben dieses rücksichtslose Antreiben der Nationalitäten, jene unter czaristischem Scepter stehenden Nichtslaven möglichst vollständig in russischem Wesen und Denken aufgehen zu lassen, dieses Antreiben zieht sich wie ein roter Faden durch die letzten zwölf Monate und verleiht dem russischen Kalenderjahre 1885 eine ganze spezifische Färbung. Daß durch dies Russifizieren vor Allem der orthodoxen Kirche weitere Ausdehnung und Verbreitung verschafft werden soll, ist, wie allbekannt, kein Project neuesten Datum's. Doch erst im letzten Jahre kam diese immer härter anschwellende Strömung so recht in Fluß und zeitigte auch, was den äußeren Schein anbetrifft, bereits Früchte, mit denen ihre Verechter zufrieden sein könnten.

In erster Linie wandte sich die Russificierungsmanie gegen die eigenen Unterthanen deutscher Nationalität, die in den Districtprowinzen durch ihre Intelligenz etc. dominirend, das volle Hinüberziehen der andern Bevölkerung, der Ciben und Letten in's russische Lager, zur orthodoxen Kirche stark behinderten. Es wäre ein vollkommenes Fortleugnen von Thatsachen, wenn der objective Beurtheiler einen sehr bedeutenden Fortschritt äußerlich russischer Erfolge daselbst nicht zugeben wollte. Innerhalb, wie eben über die engen Grenzen des Baltenslandes hinaus, machen sich dieselben bemerkbar. Waren doch die Machtthaber in der Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke nicht engberzig. In allen Ministerien, in allen russischen Institutionen etc. dienen eine Menge Deutscher; überall nun wurden und werden diese Deutschen — die sich nicht, um dadurch über jedem Zweifel erhaben zu sein, ihres Deutschthums und ihrer Religion vollständig entäußern wollten — zurückgedrängt, verdrängt, durch Russen ersetzt. In einzelnen Fällen genügte der deutsche Name, der seinem Träger anhaftete, um bei überreizigen Russificatoren Anstoß zu erregen.

Gleichzeitig mit diesem internen Vorgehen gegen das Deutschthum machte man sich in diesem Jahre aber auch energisch an's Werk, den Ausländern, und wiederum besonders den Deutschen, die in Rußland leben, ein Festgeißel hierüber nach Möglichkeit zu erschweren. Raum war der „Sprachen-Allas“ für den Districtprowinzen erschienen, so wurden auch schon Gerüchte über in Angriff genommene neue Naturalisirungs-Gesetze laut; Gesetze, die besonders dem ferneren Erwerb von Grundbesitz in den Westgouvernements seitens naturalisierter Ausländer einen wesentlichen Hinkel vorziehen sollen. — Das Bekanntwerden hiervon fand in der gesammten russischen Presse in so prononcirt ausgeprägter Weise sympathischen Wiederhall, daß die Censur jüngst den Zeitungen weitere Besprechungen der in Vorbereitung befindlichen Gesetze unterlag zu müssen glaubte.

Wundern darf sich Niemand über die in jenen Zeitungsauslassungen enthaltenen, meist sehr scharfen und direct gegen den deutschen Nachbar gerichteten Worte; bilden dieselben doch gleichsam eine kleine Revanche

gegenüber jenen Ausweisungen russischer Unterthanen aus Deutschland, die mehr als Alles sonst die dortige antideutsche Strömung geschürt und genährt haben. „Gegenüber Carew Durchführung der plötzlichen Abwirthschaftsregeln ist unsere Art, sind unsere geplanten Abwehrzwecke, noch dazu in Anbetracht der bei uns herrschenden öconomischen und wirtschaftlichen Krisis, ungemein mild“, erklären die Russen, und darauf läßt sich, so deprimirend das auch ist, kaum etwas Einhaltendes erwidern. Zudem waren bisher einzelne Zugeständnisse, die man dort Ausländern machte, beispielsweise solchen, die in den russischen Staatsdienst traten, geradezu unbegreiflich. Lange Jahre hindurch konnten dieselben hohe Posten im russischen Civil- wie Militärdienst bekleiden, ohne daß sie in den russischen Unterthanenverband zu treten brauchten; ein Zugeständniß, das kaum in einem andern europäischen Staate Ausländern gemacht werden dürfte.

Darin änderte sich allerdings auch schon vor Beginn dieses Jahres Manches; wie sehr aber im Laufe desselben die Antifremden-, speciell die Antideutsche-Strömung den Russen in Fleisch und Blut übergegangen, das zeigte sich so recht in jenen erregten Tagen, als Rußland plötzlich vor einem Kriege mit England stand. Man war nun auf's Höchste gegen den gefährlichen centralasiatischen Rivalen ob dessen Ueberhebung erbittert; doch schnell genug verrauchte dieser Jörn, als der Gegner seinen bekannnten, nicht gerade sehr ruhmvollen Rückzug antrat, und „der Deutsche ist unser eigentlicher Feind“, dieses geflügelte Wort Stoloboff's wurde sofort wieder auf das moskowitzische Panier gesetzt.

Mit Beginn des Sommers legten sich die ziemlich hoch gehenden Wogen. Das Kaiserpaar begab sich für geraume Zeit außer Landes, nach Dänemark. Währendem nahmen die neuesten Verwicklungen auf der Balkanhalbinsel ihren Anfang; es erfolgte die Erhebung Bulgariens und Ditrumeliens; der serbisch-bulgarische Krieg begann.

Wiederum hatte England seine Hand im Spiel und brachte, wie ebenfalls das in Rußland wahrlich nicht beliebte Oesterreich, — aus welchem kaum erst der Czar von der Entree in Kremier zurückgekehrt war — die Russen von Neuem in Harnisch. Dem Verhalten dieser Mächte gegenüber mußte die Haltung Deutschlands in der Balkanfrage jetzt geradezu sympathisch berühren, und in den Petersburger leitenden Kreisen geschah das auch; nichtsdestoweniger aber kam die antideutsche Strömung im großen russischen Publicum und in der Presse auch in diesen Tagen zum Durchbruch, und das einflußreiche Organ Ratlow's, die „Mosk. Wjedomosti“, fuhr unbeeirrt fort, die schädlichen Einflüsse der deutschen Eindringlinge und demgemäß die Ausmerzung derselben aus dem Reichsgovernement zu predigen. Die anderen Blätter folgten diesem Beispiel; die contra-deutsche Stimmung blieb auf der Tagesordnung.

Zu einem wirklich freundschaftlichen und auch fruchtbaren Einvernehmen zwischen den Russen und Deutschen, das, wenn es gerade angebracht erscheint, hin und wieder von gewissen Vorforgängen haben wie darüber als bestehend verkündet wird, dürfte unter diesen Umständen wenig Aussicht vorhanden sein, und das ist traurig bei zwei mächtigen Nachbarvölkern, die sich gegenseitig so viel nützen, ihren Wohlstand fördern, sich ergänzen könnten. Ernstliche Verwicklungen sind aber, ohne ganz besonders jetzt nicht vorhandenen Anstoß, ebenso wenig zu fürchten; dafür bürgt die unbedingte Friedensliebe der beiden Regierungen, die auch in diesem Jahre sich behauptete. In dieser Richtung hat sogar das Jahr 1885 für Rußland einen viel besseren Ausklang, als man im Verlaufe desselben anzunehmen berechtigt war. Im Frühjahr stand Rußland dicht vor einem Kriege, in den letzten Monaten hätte es leicht, selbst gegen seinen Willen, zu gefährlichen Maßnahmen gezwungen werden können. Doch der entschiedene Friedenswunsch Kaiser Alexander's III. legte. Der Friede blieb dem Jahre 1885 erhalten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Januar.

Unter den Mittheilungen über die Resultate der in Wien gepflogenen Ausgleichsverhandlungen haben wohl die auf das eigentliche Zoll- und Handelsbündniß und auf den Zolltarif bezüglichen das weitest bedeutendste Interesse erweckt, handelt es sich doch bei demselben um die vitalsten Fragen des Geschäftsverkehrs während der nächsten Jahre und um die Beziehungen zum Auslande. — Was den Zolltarif betrifft, dessen Feststellung erst in den Beratungen der Ende dieses Monats wieder zusammentretenden österreichisch-ungarischen Zollconferenz erfolgen dürfte, fehlen zwar detaillirte Angaben, als sicher erscheint jedoch, daß nach allen Richtungen über die Novelle, die zu Beginn des vorigen Jahres in den Parlamenten eingebracht worden, hinausgegangen wurde. Damals, als man eine augenblickliche Retorsion gegen Deutschland durchzuführen wollte, wurden einige wichtige und mehrere untergeordnete Artikel auf's Gerathewohl herausgerissen und für dieselben eine Zollverhöhung beantragt; nunmehr wird man es mit einer einheitlichen systematischen Arbeit zu thun haben, die den gesammten Tarif umfaßt. Als Richtschnur bei der Fixirung der Zollsätze haben für den überwiegenden Theil des neuen Tarifes die Zollsätze des Deutschen Reiches sowohl für Rohproducte, wie für Industrieartikel gedient. Die Agrarzölle, unter welche wir nicht nur die Zölle für Getreide und Mahlproducte, sondern auch die für Vieh und thierische Producte (Wolle ausgenommen) zu subsumiren haben, stehen genau auf der Höhe des deutschen Tarifes. Dasselbe gilt von den Industrie-Erzugnissen mit wenigen Ausnahmen, für welche (wie für einige Eisen- und Metallartikel, bei denen die französische Industrie den Ausschlag gibt) die noch etwas höheren französischen Sätze vor Augen gehalten wurden. Der neue Zolltarif wird sich sonach — darüber kann heute kein Zweifel mehr obwalten — vollständig den Tarifen, die von Deutschland und Frankreich in der letzten Zeit geschaffen wurden, anschließen und als eine Consequenz der auf dem Continent seit Jahren herrschend gewordenen protectionistischen Strömung anzusehen sein. — Was den Zoll- und Handelsvertrag betrifft, so haben die Bestimmungen derselben keine Veränderungen erfahren. Bezüglich der Regelung der Valuta ist die alte Redemendung beibehalten worden, daß die beiden Regierungen zu gelegener Zeit mit Vorschlägen an die gesetzgebenden Körper herantreten werden.

Die Gesamtzahl der aus Preußen ausgewiesenen, in Galizien eingetroffenen Polen russischer Staatsangehörigkeit betrug Ende December 370 Familien mit 1168 Personen, von denen der größte Theil durch die Hilfscomitès in Lemberg und Krakau unterbracht worden ist. Die Zahl der aus Preußen ausgewiesenen und in Galizien eingetroffenen Polen österreichischer Staatsangehörigkeit betrug zum gleichen Zeitpunkt 115 Familien.

Am Jahrestage des Todes Napoleon's III. wurde in der Kirche St. Augustin eine Messe abgehalten, der nur wenig Beidtragende beiwohnten. Prinz Jerome und Prinz Victor waren nicht erschienen. — Die Pariser Anarchistenführer hielten am 10. d. eine Versammlung und beschloßen, bei der Eröffnung des Parlaments keine Kundgebung zu veranstalten, dagegen am 17. d. die unbeschäftigten Arbeiter zu öffentlichen Versammlungen zusammenzuberufen. Zu diesen Versammlungen werden mehrere Anarchisten vom Auslande erwartet.

Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Rom, Italien sei geneigt, der Pforte für die Abtretung Massauah's eine Geldentschädigung zu gewähren. Nach einer Zuschrift der „Vol. Corr.“ wird der italienische Justizminister nach der als zweifellos anzusehenden Verifikation der Wahl Scharbaroff's die Zustimmung der Kammer zur Wiederaufnahme des gerichtlichen Verfahrens gegen den neugewählten Deputirten fordern. Da jedoch selbst viele Anhänger der Regierung gegen die

Feuilleton.

Im Dampfwagen gefunden.

Novelle von H. von Heinz.
(3. Fortsetzung.)

Während er dem alten Herrn eine an ihn gerichtete Frage beantwortete, war Irma von dem Festsessel, auf dem sie gleich den andern auf dem Deck Platz genommen, aufstand und war an den Rand des Schiffes getreten; an dem Geländer lehrend, blickte sie bald hinüber zu den lieblichen Ufern, bald hinab in die wüßschäumenden Wellen, die das arbeitende Rad in der dunklen Fluth herbortrieb.

Nach einer geräumigen Weile gestellte sich Bergen zu ihr.
„Worum haben Sie uns denn so hartherzig Ihre Gegenwart entzogen, gnädiges Fräulein,“ redete er sie an.

„Ich wollte gern den Eindruck dieser wundervollen Natur einmal ungestört in mich aufnehmen,“ erwiderte sie, und er sah, daß ihr Gesicht, das sie ihm bei diesen Worten zuwandte, tief erast war, wie er es vorher noch nie gesehen.

„Und stimmt Sie dieser Eindruck traurig?“ fragte er.
„Traurig nicht! er ist eher hinreißend, und die Bewunderung stimmt mich ernst und feierlich. Sehen Sie nur, wie schön es ist, man möchte fast wünschen, hier immer leben zu können.“

„Sprechen Sie diesen Wunsch doch gegen Herrn von Zeitwig aus, wer weiß, ob er Ihnen nicht auch diesen erfüllt!“ meinte Bergen lächelnd.

„O, Herr von Bergen, das ist nicht hübsch von Ihnen, mir auf diese Weise zu erkennen zu geben, für wie verächtlich Sie mich halten. Freilich sind meine lieben Pflegeeltern so gut, daß sie die meisten meiner Wünsche erfüllen, aber glauben Sie mir, ich würde das nie missbrauchen. Kann ich doch nie vergessen, wie unendlich viel Dank ich ihnen ohnehin

schon schuldig bin für alle Güte und Liebe, die sie mir, dem armen, alleinstehenden Mädchen, erwiesen, wozu sie nicht einmal verwandtschaftliche Beziehungen verpflichteten, mein Vater war nur ein Freund des Herrn von Zeitwig.“

Thränen glänzten in den ausdrucksvollen Augen des jungen Mädchens, während sie mit so warmer Anerkennung von den empfangenen Wohlthaten sprach. Im nächsten Moment lehrte jedoch der frühere heitere Ausdruck ihrer Züge zurück.

„Doch nun habe ich genug Natur geschwärmt,“ sagte sie lächelnd, „und bin nun wieder für andere Unterhaltung zugänglich,“ damit begab sie sich wieder zu ihren Angehörigen, wohin ihr Bergen getreulich folgte.

„Höre, Irma, ich habe unterdeß einen guten Einfall gehabt,“ sagte der alte Herr, als sie sich an seiner Seite niedersetzte.

„Et, Dank-chen, die hast Du ja immer!“ fiel sie ihm schnell in's Wort, seine Hand, die er auf ihren Arm gelegt, zärtlich streichelnd.

„Schmeicheltzich, Du!“ wehrte er mit dem Finger drohend.

„Wenn Du mich unterbrichst, werde ich's Dir gar nicht sagen.“

„O, bitte, ich bin so neugierig!“

„Nun, also: Ich dachte, der Tag ist heut' so schön, um ihn fast zur Hälfte in Bonn zuzubringen, darum wollen wir bei Rolandbeck den Dampfer verlassen und zu den Ruinen hinaufsteigen; die Aussicht dort ist reizend und lobnt der Mühe. Dann fahren wir mit einem spätern Dampfer weiter; freilich gelangen wir dann erst spät und im Dunkeln an unser Ziel, aber das Siebenbürgische wollen wir doch auf der Rückfahrt noch näher in Augenschein nehmen, also schadet es nicht, wenn Du es heut' nur von fern siehst. Nun, was sagst Du zu meinem Plan?“

„Doch er herrlich ist, lieber Dack!“ erwiderte sie schnell, und ihre Augen funkelten vor Freude über das in Aussicht gestellte Vergnügen, doch plötzlich flog ein Schatten darüber hin, als sie auf Bergen sah.

ihnen anschließen zu dürfen, die ihm bereitwillig ertheilt wurde. Ob damit der Schatten verschleucht worden, konnte er nicht ermitteln, denn jetzt waren die Augen niedergeschlagen, aber die wiederum glühenden Wangen, der lächelnde Mund brühten eine Befriedigung aus, die nicht geeignet war, seinen Rausch abzulählen.

Beim Diner, das gemeinsam in der großen Cajüte eingenommen wurde, saß Bergen an Irma's Seite und belustigte sich höchlich über die nettsche Art und Weise, mit der sie die Eigenheiten der zahlreichen Mitpassagiere, unter denen sich gar manche die Nachlust erregende, sonderbare Gestalt befand, beobachtete und ihre Bemerkungen darüber machte, wobei sie aber nicht ein einziges Mal die enge Grenze zwischen treffendem, aber harmlosem Witz und verlegener Spottsucht überschritt. Er konnte sich kaum erinnern, je soviel Verstand und Gemüth in einer Person vereinigt gesehen zu haben. Sein Entzücken wuchs von Stunde zu Stunde. Und wie allerbüßlich stand ihr die bausfräuliche Würde, mit der sie ihren Pflegeeltern und auf seine Bitten auch ihn nach dem Essen aus der großen Kaffeekanne, die zur allgemeinen Benutzung auf das Deck gestellt war, den braunen Trank erbenzte, der ihm, trotzdem daß bei der Bereitung derselben eben nicht allzugroße Verfeinerung mit dem ausländischen Erzeugniß getrieben worden, vortrefflich mundete.

Wie verabredet verließ unsere kleine Gesellschaft den Dampfer bei Rolandbeck und, das Gepäck in einem unmittelbar am Ufer gelegenen Gasthause zurücklassend, machte man sich sofort auf die Wanderung zu den Ruinen hinaus.

Einige Eselstheren boten in ihrem vollständig unverständlichen Dialect den Herrschaften ihre Dienste dringend an, und auf Irma's Wunsch wurde denn auch eins der Grauthiere gewählt, das auf den poetischen Namen Flora hörte, aber von der Schönheit und Grazie ihrer göttlichen Namensschwefel keine Spuren aufzuweisen hatte. Mit einer selbst für einen Esel erstaunlichen Langsamkeit bewegte sie sich vorwärts, trotzdem daß das halbwüßsichtige Mädchen vorn mit aller Macht ziehend und der jüngere Bruder hinten energisch stoßend und schlagend, bemüht waren, ihre Gangart ein wenig zu beschleunigen.

Wiederaufnahme dieses Processes sind, so dürfte sich in dieser Frage ein lebhafter Kampf entwickeln, der, falls das ganze Cabinet für die Forderung des Justizministers eintritt, selbst zu einer Cabinetstürze führen könnte.

Der serbische Friedensunterhändler Mijatovic hat am 10. d. Früh Budapest auf dem Wege nach Belgrad passiert. Laut einem Wiener Blatte hat er am 9. d. mit dem Minister des Aeußern Grafen Kálnoky und dem Sectionschef Herrn Szövényi längere Conferenzen gehabt.

Montre-Deputationen des Schabaker, Baljevoer und Branjar Kreises machten am 10. d. ihre Aufwartung beim König Milan. Sämmtliche Redner betonten, daß sie nur aus dem Grunde gefendet wurden, um im Namen des Volkes dem guten König zu sagen, daß ihm das serbische Volk treu und ergeben sei, sein Gut und Blut für König und Vaterland zu opfern; und um zu bezeugen, daß sie keine Phrasen sprechen, so geben sie kund, daß sie alle bereit sind, ihre Steuern ein Jahr im vorhinein zu bezahlen, damit die Regierung nicht in Geldnoth komme.

Z u l a n d.

Budapest, 11. Januar. Der Vermaltungs-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt heute Vormittags unter dem Präsidium des Grafen Ludwig Tiska eine Sitzung, welcher auch Minister-Präsident Tiska anwohnte. Der Ausschuß authenticirte den Bericht über den Municipalgesetz-Entwurf. Referent Dárday wird den Bericht morgen dem Hause unterbreiten.

Prag, 11. Januar. „Národní listy“ melden aus Wien: Im hiesigen Auswärtigen Amte wird die gegenwärtige Situation als nicht gefährlich betrachtet. Man hegt hier volles Vertrauen in die Friedensliebe des Czars und die Politik des Grafen Kálnoky verharret consequent freundschaftlich an der Seite der russischen Politik. Die Möglichkeit eines griechisch-türkischen Krieges wird zugegeben, aber man hält dafür, daß der Krieg localisirt bleiben und durch die Uebermacht der Türkei einem baldigen Ende zugeführt werden wird. Man zweifelt nicht an dem baldigen Friedensschlusse zwischen Serbien und Bulgarien, welchen beide Gegner selbst wünschen. Anders wird die Situation in den diplomatischen Kreisen außerhalb Oesterreich-Ungarns beurtheilt. Hier sagt man allgemein den Krieg voraus. Man hält sich für überzeugt, daß Serbien, welches in seinen Rüstungen eifrig fortfährt, keinesfalls von einem neuen Kriege ablassen werde. Die serbische Regierung nehme die bisherigen Friedensverhandlungen nicht ernst. Ferner erwartet man jeden Augenblick die Kriegserklärung Griechenlands an die Türkei. Endlich wird einer Note, welche der Fürst von Montenegro der Porte zugesandt hat, große Bedeutung beigelegt. Der Ton dieser Note ist ein außerordentlich scharfer, man glaubt, dieselbe sei in Petersburg debattirt worden. Sowohl in Konstantinopel als auch hier wird aus dieser Note die kriegerische Stimmung Russlands herausgelesen. Rußland wüßte den Krieg, um seine alte Macht in Bulgarien wieder herzustellen und um Sacantien gegen jede zukünftige antirussische Politik des Fürsten von Bulgarien zu erhalten; denn dazu habe es nicht gegen die Türkei gekämpft, um vor den Thoren Konstantinopels ein großes russenfeindliches Reich entstehen zu lassen, welches die Bestrebungen der hundertjährigen Petersburger Politik zu nichte machen und ein Hinderniß für Rußland bei seinem Vorrücken nach Konstantinopel bilden könnte. Deshalb könne Rußland die Union nicht ohne Garantien anerkennen und der Czar werde ohne dieselben sich keinesfalls mit dem Fürsten Alexander ausöhnen. Würde Rußland auf diese Garantien verzichten, so würde seine Orientpolitik eine große und weittragende Niederlage erleiden.

Der neue Unterrichtsminister Dr. v. Gautsch beabsichtigt, wie die „Nár. listy“ aus Wien melden, die Burschenschaften und andere deutsche Corporationen an den hiesigen Hochschulen, falls dieselben politische Agitationen betreiben sollten, sämmtlich aufzulösen.

Irma's Boune wurde durch den tollkühnen Ritt, wie sie diese Art der Fortbewegung nannte, noch munterer, sie lachte und scherzte darüber und versuchte in höchst spaßhafter Weise die Kinder zu einer milderen Behandlung ihrer vortheilhaften Flora zu bereben, was ihr jedoch nicht gelang, da dieselben augenscheinlich kein Wort verstanden, wenigstens ließ der geistreiche Ausdruck ihrer Bzge, mit dem sie die heitere, junge Dame anstarrten, darauf schließen.

Zuweilen ritt auch Frau von Zetwig eine kleine Strecke, Bergen verfehle dann nicht beim Auf- und Absteigen sich behilflich zu erweisen, was Irma aber offenbar nur annahm, um seiner Artigkeit gegenüber nicht unanbathbar zu erscheinen, denn sie legte dabei ihre Hand nur so leicht auf seinen Arm, daß er die Berührung kaum fühlte und wohl bemerken konnte, daß sie keiner Stütze bedürfte.

An einigen Punkten tastete man und erkreute sich an der kühnen Aussicht, deren volle Schönheit sich jedoch erst zeigte, als man den Gipfel fast erreicht hatte. Auf einem vorprinzenben Felsen, von dem man den weitesten Rundblick hatte, beschloß man einige Zeit zu ruhen, ehe man den Rückweg antrat.

An einem Rest alten Mauerwerkes lehndend, schaute Irma über dieses kleine Stücklein unseres lieben, deutschen Vaterlandes. Sie war jetzt völlig verstummt und eine fast andächtige Bewunderung sprach aus ihren Zügen.

Bergen wagte nicht sie zu fördern. Endlich wandte sie sich selbst tief aufathmend ihm zu und mit der Rechten hinausweisend in die bezaubernde Landschaft, so sie sie: „Wenn man dies sieht, findet man es wohl erklärlich, daß viele Dichter den Rhein besungen, in Prosa läßt sich eigentlich nicht darüber sprechen.“

„Dichteten Sie vielleicht eben auch?“ fragte er. „Ich weiß nicht ob man gerühmtes Denken auch immer Dichten nennen kann,“ erwiderte sie, „das, muß ich gestehen, that ich allerdings unwillkürlich.“

„Darf man das nicht auch hören?“ forschte er. „Damit Sie mich auslachen?“ Nein, das geschieht nicht!“ erklärte sie entschieden, und, um weiteren Drängen vorzubeugen, eilte sie zu ihren Angehörigen, die, von dem Steigen etwas ermüdet, sich auf einem baumstumpfen Stein niedergelassen hatten. Beide freuten sich sichtlich über das Entzücken des jungen Mädchens, das dieses in der lebhaftesten Weise ausbrachte. (Fortsetzung folgt.)

R u s l a n d.

Berlin, 11. Januar. Die „Post“ sagt, Griechenland scheint sich auf ein Einlenken vorzubereiten, es sei jedoch nicht überflüssig, nochmals darauf hinzuweisen, daß selbst aus einem etwaigen griechisch-türkischen Zusammenstoß für den europäischen Frieden eine Gefahr keinesfalls zu befürchten sei. Nach dem ganzen Eindrucke der Situation, wie dieselbe sich jetzt anscheinend für längere Zeit gestaltete, sei zu entnehmen, daß die Großmächte ganz und gar nicht gewillt sind, durch ihr Einschreiten die Folgen der eigenmächtigen Friedensänderungen von denjenigen Balkanstaaten abzuwenden, welche vor solchen Veränderungen nicht zurückweichen. Die Regel werde künftig die sein, daß jeder Balkanstaat, welcher eine Veränderung in der Ordnung der Balkan-Halbinsel mit eigenem Recht erzwingen wolle, seinem Glück und dessen Folgen überlassen bleibe. Der serbisch-bulgarische Streit sei zwar durch die Großmächte gehemmt und werde vermuthlich durch ihr Eingreifen geschlichtet werden. Nunmehr dürfte es jedoch damit vorbei sein, daß Europa die Regierungen, welche dem unbesonnenen Verlangen ihrer Bevölkerungen durch gewagte Schritte nachgeben zu müssen glauben, vor den Folgen solcher Schritte bewahre. Die Besorgniß vor europäischen Complicationen werde den Arm der Türkei demächst bei der Vertheilung des eigenen Reiches nicht mehr lähmen. Es würde sich also äußersten Falls um einen türkisch-griechischen Kampf handeln, bei welchem Europa ein Zuschauer bliebe, der in keiner Weise im Stande wäre, das so berechtigete Verlangen nach einem durch politische Besorgnisse ungenügenden Gebelien von Handel und Wandel zu beeinträchtigen.

Paris, 11. Januar. Dem „Telegraph“ zufolge werde die bevorstehende Erklärung der Regierung in bündiger Weise die herrschenden Tendenzen der Trennung der Kirche vom Staate andeuten, — da die Regierung indeß glaube, es sei wenig möglich, in einer die Religion betreffenden Angelegenheit interveniren zu sollen, werde sie die Lösung der Majorität überlassen.

Belgrad, 11. Januar. Der serbische Friedens-Delegirte Mijatovic ist gestern Abends hier angelangt und hat sofort mit dem Minister des Aeußern conferirt. Die serbische Regierung hat die an sie ergangene Einladung, ihren Delegirten nach Sophia zu senden, nicht angenommen und schlug ihrerseits Bukarest als Ort für die Friedensverhandlungen vor. Die Mittheilung über eine augenblickliche Absicht der serbischen Regierung, den Abschluß eines Handelsvertrages mit Bulgarien in Anregung zu bringen, entbehrt jeder Begründung.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Januar.

(Honséds-Nachricht.) In den beurlaubten Stand der kónigl. ung. Landwehr wurden folgende Capläne 2 Cl. überfetzt: in die 1. Gruppe des VI. Honsédsdistricts: Peter Poppovic, Thomas Tamas, Johann Ballan, Johann Szirb und Dionis Glodcan zum Hunyader 19., Nikolaus Zjak und Daniel Ghirila zum Karlsburger 20., Joachim Popa zum Fogaraser 22., Jakob Macaveiu zum Kúfúllóer 25., Abraham Cioranu und Samuel Porutiu zum Aranspözer 29., Johann Blaga zum Koloszer 30., Gerasim Domide zum Raßó-Bistriker 31., Theodor Hermann zum Innergöllozer 32. Honséds-Bataillon; — in die 2. Gruppe des VI. Honsédsdistricts: Alexander Szóts zum Hunyader 19., Martin Friedrich Leonhard zum Hermannstädter 21., Julius Mohr zum Kronstädter 23., Victor Kelemen zum Haromsóler 24., Heinrich Buchholzer zum Kúfúllóer 25., Gabriel Lórincozi zum Koloszer 30., Karl Lang zum Raßó-Bistriker 31. Honséds-Bataillon.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus dem von der Gesetzgebung zum Zweck der Unterstützung von Pfarrern und Seelsorgern der siebenbürgischen gr.-or. römischen Erzdiöcese für das laufende Jahr votirten Betrage dem Krißbaer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Marin und dem Proofer gr.-or. rom. Pfarrer Georg Popovic je 80 fl., dem Kófalja-Dobauer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Mihelyes 50 fl., dem Dab-Solymoszer gr.-or. rom. Pfarrer Johann Feketics 60 fl. bewilligt.

(Postalisches.) In der Gemeinde Szász-Mathó (Szolnok-Dobóker Comitát) ist gegen Dienvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Ranzleis, dann für den wóchentlich viermaligen Carolopolisfahrers mit 180 fl. Befórdernngs-Bauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

(Eislaufverein.) Heute Abend findet in dem Falle als die Witterung die Benutzung der Eisbahn zuláßt, ein Abendlaufen statt, wobei die Musik von 1/7 bis 8 Uhr spielen wird. Die bekannten grünen Laternen, welche über die Ausstiegsale in der Heltauer-Burger- und Saggasse und am großen Ring angebracht sind, signalisiren die Abhaltung des Abendlaufens. Die Eisbahn bleibt von 5 bis 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

(Benefice.) Uebermorgen, 16. d., hat die Operetten-Primadonna Fel. Schópl ihren Beneficeabend. Sie hat sich in ihrer Eigenschaft als Sopranfängerin den Beifall des Publicums bei jedesmaligem Auftreten erworben. Ihre bisherigen schönen Leistungen verdienen wohl, daß die Anerkennung dafür in einem außerordentlichen Maße entsprechenden Ausdruck finde. Zur Aufführung kommt: „Eine Vereinschwärmer“, Posse mit Gesang von Anton Langer, und „Das Pensionat“, Operette in 2 Aufzügen von F. v. Suppé.

(Klinik für Geburtshilfe in Hermannstadt.) Von der Direction der l. ung. geburtshilflichen Lehranstalt für Gebammen in Hermannstadt wird hiemit bekannt gegeben, daß zu Folge Erlasses des l. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Zahl 41.976, vom 28. November 1885 eine mit dieser Lehranstalt verbundene Klinik für Geburtshilfe hierorts errichtet wurde und künftighin auf die Dauer des Curjes (1. October bis Ende Februar) eröffnet ist. Schwangere werden zur Geburt in die Klinik für Geburtshilfe nach Maßgabe des Belagraumes aufgenommen und erhalten daselbst Pflege und unentgeltliche Verpflegung. — Aufnahme in die Klinik erfolgt bei der Direction Quergasse Nr. 27. — Hermannstadt, 5. December 1885. — Die Direction.

In der Klinik für Geburtshilfe hält Dr. Kreuzer Dienstag und Freitag von 2—3 Uhr Nachmittags unentgeltliche ärztliche Ordination für Frauen- und Kinderkrankheiten.

(Vorlesung.) Aus Mediasch, 11. d., wird uns geschrieben: Sonntag Abend hielt Herr Ignatie Grudsky, Mitglied der Wiener Theater-Akademie, im hiesigen Schulauditorium eine Vorlesung. Herr Ignatie Grudsky, eine äußerst sympathische Erscheinung, las die große Scene aus dem 3. Acte des Trauerspiels „Graf Essex“; dann Scenen aus dem 4. und 5. Acte, aus dem letztern den Abschied Lord Essex's von seiner Frau vor seiner Hinrichtung. Zweite Programmnummer war die Wallfahrt nach Keblaar von Heinrich Heine. — Zum Schluß gab Herr Grudsky noch ein Gedichtchen von A. Petófi zum Besten. Ueber den Vortrag kann man nur sagen, daß derselbe in allen seinen Theilen sehr gelungen war und es nur zu bedauern ist, daß der Künstler sehr wenig Zuhörer hatte; 18, sage ich, Personen hatten es „gewagt!“ Wo liegt wohl der Grund, daß solche Vorlesungen so spärlich besucht werden? Wenn das so fortgeht, werden wir in unserem lieben Mediasch bald auf alle geistigen Genüsse verzichten müssen. Herr Grudsky hat sicher seine Regierkosten von seiner Sonntageinnahme

nicht decken können. Wünschen wir, daß es ihm in unsern sáchtlichen Schwelmerstädten besser gehe; er sei hiemit Allen wármstens empfohlen!

(Die Garderobe des deutschen Kaisers.) Wir lesen in einem Berliner Blatte: Bekanntlich hat der Kaiser an seinem Jubiläumstage die langjährigen treuen Dienste seines persönlichen Kammerdieners Engel durch Ernennung desselben zum Intendanten der kaiserlichen Garderobe belohnt. Wenn nun auch diese Ertheilung in dem persönlichen Verhältniß des jetzigen Intendanten zu seinem kaiserlichen Herrn nicht das Mindeste geändert hat, da dieser nach wie vor der Person des Kaisers attachirt bleibt, so ist das Amt, das ihm verliehen worden, doch ein sehr bedeutungsvolles. Wenn es jemals veranlaßt gewesen ist, einen Blick in die Garderobekammern des deutschen Kaisers zu werfen, der wird sein Erstaunen schwerlich unterdrückt haben über die Fülle und Mannigfaltigkeit der Uniform- und Armaturstücke, die hier für den persönlichen Gebrauch des Monarchen sauber und ordnungsmäßig aufgespeichert sind. Der Kaiser, als oberster Chef der Armee, muß gewissermaßen jeden Augenblick darauf vorbereitet sein, zu Ehren irgend eines der zahlreichen Regimenter die Uniform desselben anzulegen. Wenn auch in seinem Garderobevorrath sich keineswegs die Uniformen sämmtlicher Regimenter vertreten finden, so sind hier doch die Uniformen der einzelnen Waffengattungen in reicher Fülle vorhanden. Neben dem Interimsrock, den der Kaiser in seinem Arbeitszimmer mit Vorliebe zu tragen pflegt, und den großen General-Uniformen, die sich von denen der übrigen Generale durch nichts unterscheiden, befinden sich hier noch Uniformstücke der sämmtlichen Garderegimenter, Waffenröcke der Cavallerie, Artillerie und Linieninfanterie und eine Anzahl zum Theile sehr werthvoller, zu den einzelnen Waffengattungen gehöriger Helme und sonstiger Ausrústungsgegenstände. Aber auch der Civilanzug ist von der Garderobe des Kaisers nicht ausgeschlossen. Derselbe muß für seine Babereis sorgfältig conservirt werden, doch beschránkt sich derselbe in der Hauptsache auf schwarze Gesellschaftsröcke, zu denen der Kaiser fast ausschließlich eine weiße Weste, ein helles Beinkleid und eine dunkle Cravatte zu tragen pflegt. Der für den Civilanzug bestimmte Raum in seiner Garderobe nimmt somit nur einen beschránkten Platz ein. Dem Intendanten liegt nun neben anderen nicht unwichtigen Aufgaben auch die Sorge dafür ob, daß Alles in brauchbarem Zustande erhalten bleibt, und daß für die Reisen immer die passenden Uniform- und sonstigen Garderobestücke ausgemáht werden.

(Vom König von Baiern.) Die Annahme, daß der bayerische Landtag zur Tilgung der kóniglichen Millionenschuld die Civilliste Sr. Majestät erhöhen und mit diesem Plus die drángenden Gläubiger befriedigen werde, war bei der herrschenden Stimmung von vornherein ausgeschlossen. Es konnte sich daher nur darum handeln, daß durch die Kammer gewissermaßen den Gläubigern die Garantie für deren volle und pünktliche Bezahlung geboten werde. Diese Garantie wäre erreichbar gewesen, ihr stand aber ein gewichtiges Moment entgegen, nämlich die Besorgniß, daß die Tilgung der alten Schuldenlast durch Contrabirung einer neuen durchkreuzt werde. Wie die Verhältnisse liegen, wäre eine Uebertragung der kóniglichen Finanzmühe an den Landtag zur Regelung derselben gleichbedeutend mit der Stellung der kóniglichen Finanzabtheilung unter die Controle der Kammer, mit einer Verhängung der Curatel über dieselbe gewesen. Wenn jüngst die Meldung auftauchte, daß unter dem Vorsitze des Prinzen Luitpold eine Beratung der Agnaten des kóniglichen Hauses stattgefunden habe, so dactir diese Meldung nur in sofern auf Achtung, als es sich nicht um eine Beratung, sondern um einen vertraulichen Meinungsaustausch über eine ernstere Angelegenheit, als die idealen Tándelein handelte, welche allerdings Millionen verschlangen. Es ist Thatsache, daß die Absonderung des Königs von jeder Verührung mit dem Volke eine Stimmung im Lande hervorgerufen hat, die nicht gesteigert werden darf, wenn nicht die bekannte und gróhmierte bayerische Gutwilligkeit in das bedenkliche Gegenheil umschlagen sollte. Wenn auch bereits Jahre darüber vergingen, so hat es dieses Volk doch nicht verschmerzt, nicht vergessen, daß der König, nur durch ein Handbillet an den Minister des Innern von einer seiner Zauberbürgen aus zu ihm sprach, als Baiern die siebenhundertjährige Jubelfeier des Hauses Wittelsbach beging. Wieder rückt eine Feier für Baiern heran: die des hundertjährigen Geburtstages des großen Königs Ludwig I., dem Baierns Metropole ihren Weltruf zu danken hat. Wie verlaunt, miß Ludwig II. auch an diesem Tage sich nicht dem Volke und den Tausenden von fremden Gästen zeigen, welche dem unsterblichen Willen des Königs Ludwig I. den Tribut aufrichtigster Huldigung darbringen werden. Es geht darüber bereits ein Murren durch die Massen, welches nicht gleichgiltig an dem Ohre Jener verhallen kann, welche dem Throne am nächsten stehen. Auch in diesen Regionen ist die Empfindung vorherrschend, daß es nicht mehr so fortgehen kann, wie es bisher geschah, daß ein radicaler Umschwung in dem Verhältnisse zwischen König und Volk sich vollziehen muß.

(Die Hofapothekerstellen beim Sultan) sind nunmehr besetzt. Zu denselben sind mit dem Prádicat „Excellenz“ ernannt: der Apotheker Wilhelm Arnold aus Ansbach und der in der Kronen-Apothekc zu Kiel angestellte Apotheker Wittich. Die Bedingungen sind, nebst freier Wohnung im Palast des Sultans, 20.000 M. jährliches Gehalt.

(Kragewski verunglückt.) Dem Dichter Kragewski ist auf einer Spazierfahrt ein Unfall zugefallen. In Folge Schwerkensens der Pferde in der Nähe von San Remo wurde der Dichter aus dem Wagen geschleudert und erlitt schwere Verletzungen. Sein Zustand ist besorgnißerregend.

(Theure Musikinstrumente.) Wie Alles, was mehr oder weniger, theils die Kunst, theils die Nützlichkeiten angeht, so nimmt auch die Sucht nach kostbaren Instrumenten schließlic merkwürdige Dimensionen an und bringt außerdem den Künstlern wesentlichen Nachtheil. Gegenwärtig scheint man zu wetteifern, das von Servais hinterlassene vorzügliche Stradivarius-Cello mit Gold aufzuzwiegen. Es hat sich, wie es heißt, ein Liebhaber gefunden, der ohne Weiteres 30.000 Francs dafür geboten hat; ein anderer hat dann 50.000 Francs dagegen gesetzt, ein dritter ist bis auf 60.000 Francs gegangen, so daß die Witwe des Künstlers, die nun in Genuß gekommen, erklärt haben soll, besagtes Cello nicht unter 100.000 Francs, eine runde Summe, fahren zu lassen.

(Englische Geizhälse.) Aus London wird geschrieben: Alle Geizhälse, deren Absterben in der letzten Zeit gemeldet wurde, sind aus den niedrigen Ständen; am besten situirt war vielleicht der ehemalige Bankcommiss in Cropton, der vor Kurzem in vorgerücktem Alter tot in seinem Bette gefunden wurde. Er war in seinem Wohnort als Sonderling bekannt; jedes Kind kannte die seltsame Gestalt, die seit einem Menschenalter um die Ecke huschte, um Nahrungsmittel einzukaufen. Der alte Herr pflegte sie eigenhändig zuzubereiten, und daß er sich überoás, das konnten die Krámer bezugen. Niemand durfte seine ármlich móblirte Wohnung betreten, er besorgte Alles selbst, sticte Alles selbst. Da über-raschte auch ihn der Tod, der Keinen schon und ein Schwelmerkind des Verstorbenen machte die erfreuliche Entdeckung, daß ihm ein Vermógen von 100.000 Pfd. Sterl. zugefallen sei; der alte Herr hatte vor etwa vierzig Jahren, zur Zeit der Eisenbahnspeculationen, den Grundstein zu seinem Vermógen gelegt, das jetzt Verwandten gehört, um die er sich zeitweilen gekümmert. — Mrs. Minnett in Newark, die dieser Tage starb, wohnte allein in einem Häuschen außerhalb der Stadt und lebte so armthelig, daß die Nachbarn ihr häufig Speifen schickten, die sie mit Zeichen der gróßten Dankbarkeit entgegennahm. Nach ihrem Tode fand

